

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 43

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y penso.

15. Bd.
1859.



N^o 43.
22. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr.

Korrespondenz des großen Christoffel.

Mon cher Heiri! S'isch scho grüselich lang, daß i dir nid g'schriebe ha; du wirsch aber wohl wüsse, daß dä Summer gar erstunlich wenig Interessants i üser Bundesstadt passiert isch, — me seit, die steinige Bäre bim obere Thor heige us luter Churziziti bim Gihne d'Chifel usgränkt. Jiz isch aber andere Bricht. Jiz hei-nis die Donners Zürichgle o einisch öppis müesse la zue cho. I dänke du wirsch's nit zürne, öppis Rächers vom diplomatische Bankett z'vrnä, wo-mer die Ehr hei, dene Herre vo-dr Friedensconferenz i üse Mure z'serviere.

Du weisch, daß me dr Ständerathsaal als Ässtube het la arrangschiere. S'isch kei üble Gedanke. I dänke die Herre Ständeräth hätte nit drwieder, wennmes grad so liez u de öpppe bi jeder Sitzig es chlis déjeuner à la fourchette würd uf eidsgendssischi Chöste zum beste gä; d'Sitzunge würde g'wüß flizig bsuecht, — meinsch nit o, Heiri? — D'Decoratione syge b'sunders sinnrich usgstunet: i dene Gänge und uf de Stäge het me groß Bluemegschirr g'stellt mit luter Muggesängerli, — du weisch, vo dene Blüemleni, wo d'Fliege d'Chöpf dri stecke u de nümme chönne use zieh. Es isch e fini Aspielung uf die diplomatische Kunst. Was der Saal sälber betrifft, su het-me-ne mit gravem Buz la drapiere; wiß, roth und grünen hät dene Herre

Gsandte vo Oestrich Astoß gä, — schwarz und gäl dene Italiänere.

D'Bedienung het-me gerst de Landesweible u Kanzliste welle übertrage; aber dideris het me g'föchtet, ihres vrlechte r p. b. l. a. n. s. i. s. e. G'füehl chönnt sie öppe drzue vrleite, i dr Täubi dr Schampanier alle sälber uszrinke, anstatt ne dene höße Gäste iz'schänke.

D'Epischarte het am allermeiste Chopsbräches vrursacht. Grad bi dr Suppe het's scho ne Astand gä: dr Falkewirth het e Battaillesuppe welle serviere. Ja wolle! Das hät sich sufer g'schickt für die Herre Friedensconferanzler! Ne Ch r ä b s s u p p e isch z'erst wäge der rothe Farb beanstandet worde, aber z'lezt isch me doch drüber erwäg gange, will d'Chräbse bi dene Herre Diplomate als Sinnbilder des Fortschritts, wo hindertsi geit, gar wohl glitni Thierli si u ja doch nume roth werde, wenn si g'chochet si u me se cha äffe. — P o u l e t s à l a M a r e n g o si begriflich o gstriche worde, wil ja jiz Friede isch. — Dr S p a r z het me o la sy, wil me g'föchtet het, e jedi vo dene friedeschließende Mächt möcht d'Chöpf welle u de andere nume die herte Stiele überlah, was liecht z'ganze Friedeswärsch wieder hät chönne i Frag stelle. Drfür het me dem Falkewirth befohle, für ne schön Platte italiänischi Artitsch o z'föрге; die Herre Fran-

zose, Oestricher und Piemontese chönne-se de under-
einander theile und die Blettli im Friede absüggele.

Für z'Mitz uf-e Disch isch bim Zuckerbeck e
großi croquante bstellt worde. Sie stellt es Wyber-
vöschli vor, wo die neuu italiänischi Eidsgenosse-
schaft söll bedüte. Am Dessert wird-me-se de aben-
andere schlah u jedem vo dene Herre Gsandte ne
Biz drvo mit gäh, zum hei chrame.

Dr Herr Bundespräsident wird dr üblich Loast
uf üßi liebe Fründ und Nächstere, die Herre Chaiser

und Chünige usbringe; me seit er heig sini Studie
drzue i de früechere Jahrgänge vo dr Bernerzitung
gmacht.

Du gsehst, mon cher Heiri, daß üßes diplo-
matische Bankett sini pikante Syte het. S'isch-mer
nume leid, daß i di nit drzue cha ilade — i bi
sälber nit drvo. Sais-tu, mi Liebe, mir g'höre afe
e chlei zum alten Jse.

Ton tout dévoué
Christoffel.

Camp d'Aarberg.



Le ravitaillement (die Verproviantirung).

Des Recken Fluch.

(Sage aus der Aue Anon im Albanergebiet.)

Es stand in alten Zeiten wohl in der Aue Anon
Ein Schloß, noch sieht man ragen das Mauerwerk davon;
D'rin saß ein stolzer Recke, an Land und Leuten reich,
Er saß auf seinem Sitze so finster und so bleich.

Da ehdem hie zu Lande der alte Pred'ger starb,
Ein Greis im Silberhaare, der weiter Nichts erwart,
Als treue Liebe, — traf sich's, daß nun, ganz wohlgethan,
Der Aue Volk begehrte des Alten Kapellan.

Doch der noch nicht zwei Jahre stund in der Kirche Lohn;
Drum klang ihm das Begehren fast nur wie leerer Hohn,
Als ihn der Recke fragte: „Sag an, du junger Fant,
Du möchtest Hirt wohl gerne der Aue sein genannt?“

Der Kapellan bescheiden spricht: „Herr, ich bin zu jung,
Doch möcht' es wohl noch werden, hätt' ich Vergünstigung
Vom Rath der Kardinäle, daß ich als Kapellan
Sechs Monden euch noch leite, eh' eine Wahl gethan.“

„Das will ich dir verschaffen,“ versetzt der Schloßvogt laut;
Und Jeder spricht: „Gewißlich, der weiß, worauf er baut,
Denn was er sinnt ist Schrecken und was er blickt ist Wuth,
Denn was er spricht ist Geißel und was er schreibt ist Blut.“

Zu seinem Kamm'rer Abends der stolze Recke spricht:
„Steh' auf am frühen Morgen, hörst du, vergiß es nicht,
Zu Rom im Vatikan erscheinst du mit mir,
Leihst mir die glatte Zunge, wo für sag' ich jetzt dir.“

Er setzt ihm auseinander die Mittel und den Zweck:
„Es muß sein, — Alles Andre das kümmert mich ein Dr...“.
Der Kamm'rer scheu erwiedert: „Nimm noch als Dritten mit
Den Bettelvogt, der schenket dem Wort den rechten Ritt.“

Also geschah's. Der Recke weckt früh den Kamm'rer schon:
„Denk' unsrer tiefsten Worte, stimm an den feinsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz,
Es gilt uns heut' zu rühren der Kardinäle Herz.“

Schnell sitzen die drei Gesellen im waidlichen Gefährt,
Des Recken Apfelschimmel ist alles Ruhmes werth,
Er bringt die frommen Pilger bald zum Albanerberg,
Dort neken sie in der Frühe ihr trockengehasseltes Berg.

Am Fuß dann angekommen, wo man in die Eb'ne lenkt,
Die kecke, lust'ge Wirthin ein rothes Lächlein schwenkt;
Sie können nicht entrinnen, sie treten frisch herein,
Der Kamm'rer weckt das Zünglein am edlen Firnewein.

Die frommen Pilger sitzen bei Brod und Käse und Wurst
Und löschen ein paar Stunden den grimmig erwachten Durst;
Dann wie die Sonne endlich hell durch den Nebel dringt
Der finst're, stolze Recke von seinem Stuhle springt.

Und risch — in Karriere kommen in Rom sie an
Und treten in's Con-clave im päpstlichen Vatikan.
Doch wäre fast mißlungen der unternomm'ne Schritt,
Wenn nicht der schlaue Kamm'rer für seinen Herren stritt.

Er sprach jetzt zu den Rätthen, er redete wundervoll,
Daß reicher, immer reicher das Wort zum Herzen quoll:
Dazwischen könnte voll Salbung des Vogtes Stimme hincin.
Der Recke schwieg und glogte wie blut'ger Nordlichtschein.

Sie reden von Treu' und Glauben, von der guten alten Zeit,
Von Keuschheit, Zucht und Sitte, von Würde und Heiligkeit,
Bis ihrer Höhrer Ohren und Herzen sind erweicht,
Bis ihrer Sendung Zwecke auf's Haar sind all' erreicht.

Dann trinken sie „Lagime Christi“ wohl bis zum Abendschein,
In Strömen fließt der alte, der zuckersüße Wein;
Die hohe Siegesfreude fühlt selbst der dreien Roß,
Stolz wiehert's an im Stalle gemeiner Gänse Troß.

Dann hurre, hurre, hurre saust es durch Feld und Wald
Es kommen die frommen Pilger zur Bergesschenke bald;
Und wieder schwenkt ein Tüchlein der lust'gen Wirthin Hand,
Sie können nicht vorüber, sie halten wacker Stand.
Entronnen dann, ereilet sie eines Wetters Guß,
Die Straßen, Weg' und Stege sie kommen all' in Fluß;
Wie nasse Mäuse triefen die Pilger im Gefährt
Indeß der Wein ein Weilchen noch ihre Laune nährt.
Doch jetzt, — sei's falsche Lenkung, sei's höheres Geschick —
Bäumt sich der Apfelschimmel in dem Geschirr zurück,
Aus der Kalesche flieget der Necke und die Zwei,
Sie wälzen und umarmen sich in des Grabens Drei.
Ein Schlammstrom stopft dem Rämm'rer den wohlberedten Mund;
Sein Herr, der Necke, lieget noch tiefer in dem Grund;
Er ruft: „O Rämm'rer hilf mir, ein Duzend Zähne brach
Ich aus an einem Steine, o unerhörte Schmach!“
Jetzt winden sich die Pilger gebadet aus dem Roth:
„Verfluchte Teufeleien, verdamnte Schwerenoth!“
Aus einem Munde rufen die drei Gesalbten aus:
„O bärz' uns noch die Schenke, der hübschen Wirthin Haus!“
„Verflucht sei,“ spricht der Necke, „des heutigen Tages Fahrt,
„Verflucht das Volk der Pfaffen, verflucht bei meinem Bart!“
Der Necke hat's gerufen, der Himmel hat's gehört, —
In selber Nacht sein Schloß noch vom Blitze ward zerstört.

f e u i l l e t o n .

„Désasseyez-vous!“

Ein Beitrag zum nächsten eidgenössischen Militärreglement (Bataillonschule.)

Und es geschah, daß während des jüngsten Truppenzusammenzugs am Berg der Aare ein weinländer Bataillon im grünen Grafe und kühlen Schatten saß und lag und es machte sich's gar grüseli bequem.

Aber siehe da, plötzlich erschien am Horizont der gewaltige Graßbogen eines grünen Kriegsobersten und der Kriegsoberste näherte sich mit gewaltigen Schritten.

Und als der Chef de bataillon seinen gefürchteten Häuptling erblickte, sprang er auf und rief mit weithin schallender Stimme:

„Voici le Tiolonel, — désasseyez-vous voir!“

Da geschah' es, daß eben eine Patrouille der kriegsgewöhnten wohlbißziplinierten Allobrogen vorüberzog, die hörte das sinnreiche Kommando, wiederholte es und rief, wie aus einem Munde:

„Mais désasseyez-vous donc!“

Und die dicken faulen Weinländer fuhren erschrocken empor aus dem weichen Grafe.

Das Wort verbreitete sich alsobald in der ganzen Armee und wo fürderhin ein Weinländer sich blicken ließ, da scholl es ihm entgegen:

Mais désasseyez-vous donc!

Und es gefiel dieser Spruch den obersten Kriegsgewaltigen also sehr, daß beschlossen wurde das nächst erscheinende eidgenössische Militärreglement mit dem Kommando zu vermehren:

„Désasseyez-vous!“

Verwendung des Ueberschusses der Grütlisammlung.

Vor bemerkung. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat hauptsächlich deshalb noch keinen Entscheid darüber fassen wollen, wie der Ueberschuß der Grütlisammlung zu verwenden sei, um der öffentlichen Meinung Zeit zu lassen, sich darüber auszusprechen. Postheirich hat sich nun die verdienstliche Aufgabe gestellt, die Wünsche des Publikums, die ihm zu Ohren getragen werden, zu sammeln und durch sein vielgelesenes Organ bekannt zu machen. Er beginnt mit folgenden zwei Desiderien:

1) Wie könnte der Ueberschuß der Grütlisammlung besser verwendet werden als zur Beherrlichung des Gemeinnützigsten aller lebenden Eidgenossen, der das 500 fränkige Trinkgeld so großmüthig auf den Altar des Vaterlandes legte? Ich stimme für ein Trutmandenkmal auf dem Rütli selbst aufzustellen. Ein Eigennütziger.

2) Bezahlung unkenntlichgestellter Kollegienelder schwänzender Studenten an betreibender Privatdozenten. Ein Unbetheiligter.

Briefkasten. P. in J. Schönen Dank. — Anonymus in Einsiedeln. Der Witz, den Sie uns mittheilen, stand vor etwa zwei Jahren in diesem Blatt. — Z. in L. Der Druckfehler scheint uns nicht pikant genug. — Co. in B. Hüt hel-mer scho gnue Berndütsch; de z'nächstemal, wenn's nit z'spat wird. — F. R. in Ch. Olet! — Beatus. Zu persönlich! — P. M. in G. Soll geschehen! — B. à M. Requ! — X. in B. Für die meisten Leser uninteressant. — J. u. r. Wir werden es überlegen. — H. H. Die Zeichnung konnte nicht zu rechter Zeit fertig werden.